

Über mein Schreiben

Meine liebe Freundin! Mein lieber Freund!

Wenn ich auf mein Leben zurückblicke, erinnere ich mich daran, wie ich mit etwa acht Jahren vor meiner Mama sagte, dass ich Bücher schreiben und etwas im Kunstbereich machen wollte. Ich denke, dass sie nicht zuhörte, was ich ihr da erzählte. Nun, diese Worte waren wie eine Bestellung beim Universum.

Der Lieferweg war etwas lang und ziemlich kurvig. Die bestellten Teile kamen oft wie Puzzlestücke. Und doch sehe ich in diesem Jahr, was aus mir geworden ist, was ich geschafft habe und was ich noch vorhabe.

Mein Vater brachte mir das Lesen bei, als ich viereinhalb Jahre alt war.

Seitdem waren (und sind) Bücher wie mein tägliches Brot.

Die ersten Gemälde sah ich im Museum in Melitopol, das ich gerne besuchte, und stand wie verzaubert vor den Kunstobjekten. Das formte meinen Berufswunsch.

In dieser Zeit fing ich an, Gedichte zu schreiben. Ich erinnere mich daran, wie ich meiner Mama meine ersten Gedichte vorlesen wollte. Sie war müde von der Arbeit und hörte nicht richtig zu. Ihr Schweigen verstand ich so, dass meine Gedichte nicht gut waren.

Seit diesem Erlebnis sitzt ein Zweifel in mir, dass ich nicht gut genug bin. Er wirkt wie eine Sperre, die die Wertschätzung meiner Kreativität verhindern will. Mein innerer Kritiker ist wie ein alter Mann, der nur herummeckert, und ich habe meine Beziehung zu ihm noch nicht beendet. Darum blieben meine Wortwerke, auch meine Kunstwerke, seit über 20 Jahren unbekannt, und ich musste mir viele – gerechte – Vorwürfe anhören.

Nach der Reaktion meiner Mama hörte ich auf, Gedichte zu schreiben. Darüber habe ich schon mehrere Male erzählt und möchte noch einmal betonen, wie wichtig für ein Kind die Aufmerksamkeit, das Lob und das Interesse seiner Eltern und Familienmitglieder an seiner kreativen Entwicklung sind.

Weil ich viel las, konnte ich so gute Aufsätze schreiben, dass meine Lehrerin manche in der Klasse vorlas. Ich erinnere mich, dass ich ein paar Texte für die Schulwandzeitung schrieb. Mein Text über einen Schriftsteller wurde in einer Radiosendung vorgelesen. Meine Tante hörte ihn und erzählte mir davon.

Meine nächsten Schreibversuche hatte ich in Sotschi am Schwarzen Meer, wohin meine Mama und ich im Sommer 1967 umzogen. Im Architekturbüro, in dem ich arbeitete, gab es eine Wandzeitung, für die ich mehrere Texte schrieb.

Einmal schrieb ich eine Gratulation für eine Frau, die mit vierzig Jahren ihren Prinzen heiratete. Als ich sie vorlas, bekam ich Applaus.

Ich wurde von Leuten im Büro „Сказка – Märchen“ genannt, was zeigte, wie sehr sie mich mochten. Mein Vater starb 1969. Meine Mama und ich hatten wenig Geld und andere Sorgen. Die Sympathie der Menschen war für mich wohltuend.

Dann heiratete ich Mischa Jovanovic, und ich kam 1975 nach Belgrad. Dort dolmetschte ich auf ein paar Kongressen und einmal auf einer Kulturwoche mit bekannten Schriftstellern aus der Sowjetunion. Meine zweite Schreibsprache wurde Serbokroatisch. In dieser schrieb ich meine Diplomarbeit über die kulturellen Verbindungen zwischen meiner alten Heimat und Serbien zur Zeit Katharinas der Großen. Ich bearbeitete den Text, teilte ihn in Kapitel und gab ihn einer Zeitschrift.

Im Sommer 1982 kam ich nach Deutschland. Im Oktober 1986 eröffnete ich in Köln eine Buchhandlung. Bald begann ich mit meinem Mitarbeiter Hans Vosen, Deutschlehrbücher zu schreiben. Meine ersten Bilderbücher und Gedichte schrieb ich für meine Töchter.

So wurde Deutsch meine dritte Schreibsprache. In dieser Sprache, die ich sehr schätze und mag, entstanden meine zahlreichen Wortwerke.

Meine ersten Texte waren Selbstreflexionen über Erlebnisse in meinem Leben. So war es mit der ersten Erzählung „Ich habe kein Heimweh“, die im Sammelband „Minsche us Kölle“ erschien. Im Text zum Kästchen „Erzählungen“ schreibe ich mehr darüber.

Ehrlich gesagt, ich weiß nicht mehr, wie viele Texte und Gedichte ich geschrieben habe. Weil ich im Deutschen so unsicher bin, überarbeite ich meine Bücher mehrere Male. An einem Buch arbeite ich mittlerweile seit über 20 Jahren. Ich habe mehr angefangene Texte, als ich veröffentlicht habe. Einen Roman über meine Mama und die Zustände in meiner alten Heimat verwarf ich aus Zweifel daran, ob er gut gewesen wäre. Mit meinen Gedichten ist es nicht besser. Wie viele ich wegwarf, anstatt daran zu arbeiten, weiß ich nicht mehr.

Und doch – trotz meiner Zweifel und meiner Unsicherheit – verspüre ich beim Schreiben ein Gefühl der Glückseligkeit in mir.

Wenn jemand mich fragt, ob ich von meinen Büchern leben kann, antworte ich: „Ohne sie kann ich nicht leben.“

Ich werde mich sehr freuen, wenn dir meine Wortwerke gefallen.

deine Evgenija

Bilderbücher - Deutschlehrbücher - Erzählungen -
Gedichte - Lesebücher - Postkarten - Sprüche - Theaterstücke

